

Durch Eiswasser in die Freiheit: Flucht von Deutschland in die Schweiz in dunkler Zeit : die Geschichte des Pjotr Bilan aus Kiew

Autor(en): **Akermann, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rheinfelder Neujaersblätter**

Band (Jahr): **50 (1994)**

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-894563>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Durch Eiswasser in die Freiheit: Flucht von Deutschland in die Schweiz in dunkler Zeit

Die Geschichte des Pjotr Bilan aus Kiew

bearbeitet von Max Akermann ¹⁾

Ostersamstag, 4. April 1942: ein kalter, regnerischer Frühlingstag in Rheinfelden. Nach einem aussergewöhnlich harten Winter liegt immer noch Eis am Ufer des Rheins. Ein schwaches Klopfen am Fenster des Kieshügelhofs. Bauer Märki öffnet die Tür und erschrickt zu Tode. Vor ihm am Boden liegt ein nackter, bärtiger Mann, ausgemergelt und blaugefroren. Der Körper ist blutig zerkratzt, der Mann selber mehr tot als lebendig. Es ist Pjotr Bilan, ein 20jähriger Kunstmaler aus der Ukraine und eben geflüchtet aus deutscher Kriegsgefangenschaft.

Neun Monate zuvor, im Juli 1941, war Pjotr Bilan in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten. Seine Einheit wurde in Weissrussland, nahe der polnischen Grenze, eingekesselt, Bilan selber verwundet und gefangengenommen. *“Mit Lasteisenbahnwagen wurden wir nach Deutschland geführt. Die Wagen fuhren nur in der Nacht, darum weiss ich nicht, wohin wir gebracht waren. Endlich an einem Ort wurden wir abgeladet und in ein grosses Lager gesperrt. Ich weiss bis jetzt nicht wo befindet sich dieses Lager. Vielleicht bei Holland – weite Ebene mit Torferde. Das war eine wahre Hölle, dort starben ohne Hilfe Tausende kranke und schwache Gefangene. Wir assen die Suppe von gemähtes Heu und viele Gefangene starben von Magenweh. Wir schliefen draussen am Torfboden und im Herbst 1941 mussten wir uns ins Torf verkriechen, weil es in der Nacht kalt war. Jeden Morgen am Appell schauten wir an, wie unsere Kameraden, die nicht aufstehen konnten, wurden auf den Wagen geladet und hinter dem Lager begraben.”* ²⁾

Im Spätherbst 1941 kam Bilan mit dreissig andern russischen Kriegsgefangenen in eine Ziegelei im Schwarzwald. Hier waren die Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Gefangenen wesentlich besser. Aber im März 1942 wurde Bilan nach Rheinfelden/Baden gebracht. Auch die Rheinfelder Industrie litt wegen des Krieges unter einem starken Arbeitskräftemangel und stützte sich zunehmend auf Kriegsgefangene und zivile Zwangs- und Fremdarbeiter. (Ab Juli 1940 arbeiteten 4074 Fremdarbeiter – meist gegen ihren Willen – in Rheinfelden/Baden).

Bilan kam ins Lager der Reichsbahn, zwischen der Güterstrasse und den Geleisen auf der Höhe des heutigen Bahnhofs in Rheinfeldern/Baden gelegen. *“In Rheinfeldern mussten wir Eisenbahnlinie reparieren. Die Eisenbahnschiene wechseln und die Schwelle unterschlagen. Die Arbeit war schwer und behandelt wurden wir schlecht. Wir hatten immer Hunger. An der Arbeit wurden wir streng bewacht und in freie Zeit wurden wir im Lager eingesperrt. Mit deutsche Arbeiter hatten wir Kontakt, aber nur bei der Arbeit und das war uns von unserer Wache verboten. Trotzdem gaben uns Deutsche leise, dass die Wache nicht sieht, Brot und Zigaretten.”*³⁾

Pjotr Bilan geriet bald in Schwierigkeiten. Er versuchte seine Mitgefangenen zu organisieren und zusammen ein langsames Arbeitstempo festzulegen. Doch schon am nächsten Tag drohte ihm die Wachmannschaft mit dem Galgen. Bilan beschloss zu fliehen. Er weihte einen Freund in seine Fluchtpläne ein, versuchte ihn zum Mitkommen zu überreden. Aber der Freund war zu schwach. *“Er gab mir seinen einzigen Besitz, einen nicht sehr grossen Sack aus Zeltplane, mit den Worten: ‘Leg’ die Kleidung hinein ...”*⁴⁾ Dieser Sack hat Bilan vielleicht das Leben gerettet.

Pjotr Iljitsch Bilan ist ein ausgezeichnete Schwimmer. Zu Hause war er oft an und in der Desna. Der Rhein bei Rheinfeldern erinnert ihn an die Desna bei der Einmündung in den Dnjepr. Dennoch grenzt die Flucht über den Rhein in dieser Jahreszeit an Wahnsinn. Der junge Ukrainer ist aber erstaunlich ruhig. Er wartet, bis der Wärter in der entferntesten Ecke des Lagers ist, verlässt die Baracke, kriecht unter dem Stacheldraht durch – dass er sich dabei verletzt, spürt er in der Kälte kaum – und eilt zum Rheinufer hinunter. Im Buch *“All dies ist geschehen”* von V.M. Peskov, das 1986 in einem Moskauer Verlag erschien, wird auch die Flucht von Pjotr Bilan erzählt und der junge Soldat folgendermassen zitiert: *“Zuerst vernahm ich das Fliessen des Wassers, aber dann sah ich in mattem Weiss schimmernde Eisschollen am Ufer. Nachdem ich mich schnell ausgezogen hatte, stopfte ich meine feuchten Lumpen in den Sack und trat barfuss auf das Eis. Ich erinnere mich daran, was ich dabei dachte: Wenn dich jetzt einer sähe, bekäme er Angst – ein Skelett mit Vollbart.*

Ich ging ins Wasser und die Beine knickten vor Kälte ein. Ich verstand, dass es kein Zurück gab, tat drei schnelle Schritte und fühlte, wie ich von der Strömung ergriffen wurde ... wäre nicht der Sack gewesen, der mich wie ein Schwimmsack über Wasser hielt, ich wäre wohl untergegangen – ein Krampf hatte Arme und Beine unbeweglich gemacht. Aber nach einiger Zeit war der Sack völlig durchnässt und begann, mich nach unten zu ziehen. Ich liess ihn los und begann irgendwie zu schwimmen, wobei ich fast das Bewusstsein verlor.”

Die Strömung trägt den Flüchtling fast zwei Kilometer rheinabwärts. Wie er das Rheinufer erklimmt, kann sich Pjotr Bilan nicht mehr erinnern. Der Kieshügelhof ist das erste Haus auf Schweizer Seite. Für Pjotr Bilan beginnt hier sein

Die Nacht vom Ostersonntag

Gespräch mit Familie Schnyder-Märki

von Susette Biber-Klemm

Es war im Jahre 1942, in der Nacht vom Ostersonntag. Um halb zehn Uhr hat der Hund gebellt. Er hat geklopft, der Peter, am Laden der Haustüre. Mein Mann hat aufgemacht – und da ist er draussen gestanden, ganz nackt. Er hat geschlottert – er hatte wirklich überhaupt keine Kleider mehr.

Wir haben ihn in die Küche genommen und ihm sofort ein heisses Bad gemacht, in einem Waschzuber.

Er konnte ein wenig Deutsch sprechen.

Wir haben ihm zu essen gegeben.

Bei seinem letzten Besuch habe ich ihn gefragt, was wir ihm damals gegeben hätten. Er erzählte, wir hätten ihn gefragt, ob er lieber Milch wolle oder Wein. Er habe Wein getrunken und Speck gegessen. Aber er habe nur wenig gegessen, weil er Angst gehabt habe, er ertrage nicht mehr.

Er war ganz abgemagert und unterkühlt.

Er ging ja damals auf Leben und Tod über den Rhein. Weil er die anderen Gefangenen anstiften wollte, wurde er verhört. Es wurde ihm gesagt, wenn nicht Ostern wäre, würde er sogleich erschossen. So aber wäre er erst am Ostermontag drangekommen.

Er wusste also, dass er hingerichtet würde und dass er nur noch diese eine Nacht hatte. Er wusste, dass der Rhein die Grenze bildete und dass es sehr kalt war. So oder so, hat er gesagt, wenn er geblieben wäre, wäre er erschossen worden; wenn er die Rheinüberquerung nicht überstanden hätte, wäre er halt auch gestorben.

Er ist in der Gegend der Hechtlöcher aus dem Rhein gestiegen und dann offenbar in Richtung Westen weitergegangen und beim Kieswerk am Augster Stich über die Bahn. Dort hat er keine Häuser gesehen. So ist er dem Bahndamm entlang ostwärts gegangen. Von dort aus hat er einen matten Lichtschimmer gesehen. Der kam von unserem Badezimmerfenster, einem Dachfenster, das nicht vollständig verdunkelt war.

Er blieb nur bis am Morgen. Am Morgen liessen wir ihn schlafen. Ich habe ihm Kleider gegeben, ich weiss nicht mehr genau was, abends wahrscheinlich ein Nachthemd. Wir gaben ihm ein Morgenessen. Und dann mussten wir der Polizei telefonieren und ihn melden. Er wurde dann abgeholt und nach Aarau gebracht.

Pjotr war ziemlich der erste, der gekommen ist. Später sind noch einmal fünf zu uns gekommen, alles Jüngere. Pjotr hat auch gesagt, ein älterer Mann hätte diese Flucht nicht überstanden. Zu der Familie Bröchin kam auch einer, und der Rosskopf in der Wanzenau hatte auch einen.

zweites Leben: *“Herr Märki und Frau Märki haben mich herzlich aufgenommen und haben mir das Leben gerettet. Ich nenne Frau Märki ‘meine zweite Mutter’. Frau Märki hat zwei Söhne und ich habe ihnen gesagt, wenn wir gleiche Mutter haben, so seid ihr meine Brüder. Sie waren mit mir einverstanden. So bekam ich in der Schweiz noch liebe Verwandte.”*⁵⁾

Als sich der Flüchtling etwas erholt hatte, wurde er von der Schweizer Polizei verhört und kam für vier Tage ins Gefängnis von Rheinfelden. Gut möglich, dass er vom Zellenfenster aus das Gefangenenlager auf der deutschen Seite sehen konnte. Für Pjotr Bilan war der Aufenthalt im Rheinfelder und später im Aarauer Gefängnis durchaus angenehm. Er konnte damals nicht wissen, dass Grund zur Sorge bestanden hätte. Schweizer Praxis war es nämlich, Flüchtlinge sobald wie möglich wieder abzuschicken, nicht über die deutsche, aber doch über die französische Grenze. Frankreich, damals von deutschen Truppen besetzt, wäre für Pjotr Bilan aber alles andere als sicher gewesen. Vermutlich wäre er wie viele Leidensgenossen vor ihm in den Tod abgeschoben worden. Glücklicherweise setzte sich der Aarauer Karl Keller stark für ihn ein. Karl Keller war der Bruder des Aarauer Polizeichefs, überdies ein Cousin von Frau Märki, der Rheinfelder Bäuerin, bei der Pjotr Bilan nach seiner Flucht zuerst angeklopft hatte. Er erreichte nicht nur, dass Pjotr Bilan in der Schweiz bleiben durfte, sondern bewirkte damit auch eine humanitäre Haltung der Schweizer Behörden in ähnlichen Fällen.

Pjotr Bilan kam zu Bauer Zubler nach Schafisheim, später als Dolmetscher in ein Flüchtlingslager in Mönthal. Bilan ging es recht gut in jener Zeit. Er hatte auch Zeit zu malen. Dennoch wollte er zurück nach Russland. Er wusste, Moskau hatte dem deutschen Angriff standgehalten; aber wie war die Lage an andern Orten? Für Bilan war klar: er wollte so schnell als möglich zurück. *“Für mich die Zeit in der Schweiz war schöne Zeit, aber ich war doch Soldat und suchte die Möglichkeit nach Russland zu fliehen. Im Herbst bin ich mit einer Gruppe Internierter nach Frankreich geflohen. Und dann über Frankreich, Süditalien, Ägypten, Schwarzes Meer nach Russland. Diese Reise dauerte fünf Monate. Im März 1945 war ich in Odessa. Ich diente in Odessa, aber an die Front schickte man mich nicht mehr. Nach der Demobilisation beendigte ich die Mittelschule und 1955 beendigte ich die Malerhochschule in Kiew. Im Jahre 1966 bekam ich Titel ‘Verdienter Kunstmaler der UdSSR’”*.⁶⁾

Die Beziehungen zur Schweiz wurden sehr lose, aber Jahre später konnte der gerissene Faden wieder geknüpft werden. Karl Keller, Bilans Freund aus den Aarauer Zeiten, machte die Bekanntschaft eines sowjetischen Journalisten. Er erzählte ihm von Pjotr Bilan, und der Russe versprach, den ehemaligen Flüchtling zu suchen. In der *“Prawda”* beschrieb er die Flucht Bilans und forderte ihn auf, sich zu melden – und siehe da: Pjotr Bilan las den Artikel, meldete sich und nahm

Kontakt auf mit seinem Schweizer Freund. Ein reger Briefwechsel folgte, später besuchten sich die beiden nun Pensionierten auch gegenseitig: spätes Happy-End einer Jugendfreundschaft in dunkler Zeit.



Pjotr Bilan (links) und Karl Keller

Anmerkungen

- 1) Bearbeitet auf Grund des Begleitheftes zur Ausstellung "Fremd und nicht freiwillig", Zwangsarbeit und Kriegsgefangenschaft in Rheinfelden/Baden und Umgebung 1940-45, im Haus Salmegg, Rheinfelden 1992. *Rheinfelder Geschichtsblätter 2*; Hg.: Verein Haus Salmegg e.V. Rheinfelden/Baden, Arbeitsgruppe Geschichte.
- 2) Brief vom 26. 4. 1991 an den Verein Haus Salmegg.
- 3) Brief vom 26. 4. 1991.
- 4) Aus "All dies ist geschehen" von V.M. Peskov, Moskau 1986.
- 5) Brief vom 26. 4. 1991.
- 6) Brief vom 26. 4. 1991.